

Corona macht einsam

Evangelisches Forum beleuchtet das Thema Einsamkeit aus verschiedenen Blickwinkeln

Schwalm-Eder. Vor ziemlich genau einem Jahr kam es aufgrund der Corona-Pandemie zum ersten Lockdown in Deutschland. Plötzlich waren Läden geschlossen, viele verlegten ihren Arbeitsplatz ins Home-Office, das Esszimmer wurde zum Klassenraum, Kulturveranstaltungen fanden nicht mehr statt, die Sporthallen blieben leer und die Gottesdienste fielen aus. Besuche im Krankenhaus oder im Seniorenheim wurden auf ein Minimum reduziert oder ganz eingestellt und sogar im privaten Bereich gab es zahlreiche Einschränkungen. Die gewohnten sozialen Kontakte im Alltag kamen zum Erliegen und so verlagerte sich ein Großteil in den virtuellen Raum. Für die meisten Menschen sind soziale Kontakte jedoch lebensnotwendig, zudem sind eine Fülle von Lebenssituationen nicht online darstellbar. Um sich über solche Erfahrungen auszutauschen, hatte das Evangelische Forum Schwalm-Eder zusammen mit dem Trauer- und Hospiznetzwerk Schwalm-Eder und der Evangelischen Studierendengemeinde in Fulda kürzlich zu einem Gesprächsabend eingeladen, der ebenfalls nur im Internet stattfinden konnte. „Mit der Veranstaltung wollen wir eine Brücke schlagen zu einer Petition der Trauerbegleitung zum Jahrestag des Lockdowns in Deutschland, sie lautet: >Trauer ist systemrelevant<“, begrüßte Pfarrer Dierk Glitzenhirn vier Gäste sowie gut ein Dutzend weitere Teilnehmer. Zuerst berichtete Werner Wieland von seiner Arbeit als Leiter des Seniorenheims in Frielendorf, wo hundert Mitarbeitende derzeit 68 alte Menschen vollstationär und etwa 150 weitere zuhause betreuen. „Unsere Bewohner fühlen sich sehr isoliert“, beschrieb er die Lage, „Zeit zum Reden oder Handhalten fehlt“. Im Dezember sei es noch schlimmer gewesen, wegen des Corona-Ausbruchs innerhalb der Einrichtung galt drei Wochen lang strikte Quarantäne auf den Zimmern. „Die Hälfte unserer Bewohner hat eine demenzielle Grunderkrankung“, sagte Wieland, „die verstehen die Situation überhaupt nicht“.

Trauerarbeit geht nicht am Telefon

Besonders problematisch gestaltet sich in dieser Zeit auch die Trauerbegleitung, Christine-Ann Raesch, Koordinatorin der vier Hospiz-Gruppen des Kirchenkreises Schwalm-Eder, gab einen Einblick in die Arbeit der Ehrenamtlichen. „Wir wurden umso mehr gebraucht, da die üblichen sozialen Kontakte mit Angehörigen, Freunden oder Nachbarn so gut wie zum Erliegen gekommen waren“, berichtete sie von insgesamt 53 Sterbebegleitungen im vergangenen Jahr. Bedrückend erzählte Raesch von einer Begleiterin am Sterbebett, die aufgrund der Hygienebeschränkungen weder die Hand der Frau halten noch ihre Lippen benetzen durfte – zudem war sie noch mit einer Plexiglasscheibe von der Sterbenden getrennt. „Auch den Angehörigen fehlt der Austausch mit anderen als Teil ihrer persönlichen Trauerarbeit“, fügte sie abschließend hinzu.

Annette Hestermann, Pfarrerin der Hephata-Gemeinde, gab ihre Eindrücke aus dem Bereich der Diakonie-Einrichtung wieder. Auf dem Stammgelände setzte man auf mobile Kirche, mit einem fahrbaren E-Piano oder ein paar Bläsern wurden regelmäßig die Andachten begleitet, die vor den einzelnen Häusern stattfanden. „Die Bewohner haben sich über die Abwechslung gefreut“, lautete ihr Fazit - schwieriger sei es für die dislozierten Wohngruppen gewesen. Einen weiteren Blick warf sie auf junge Familien, die durch Home-Office, Home-Schooling und Haushaltsführung nur noch auf „Funktionieren“ reduziert würden und somit nach und nach vereinsamen.

Studentin Ronja Kopp beleuchtete die Problematik aus Sicht der jungen Generation, „ich selbst wohne glücklicherweise mit meinem Mann zusammen“, sagte die 26-Jährige, „aber das Sozialleben läuft auf Sparflamme“. Neben den Möglichkeiten des gemeinsamen Lernens, falle für viele auch der lebensnotwendige Nebenjob weg, sodass ein Teil der Studenten sogar wieder zu ihren Eltern ziehen müsste. Weitere Teilnehmer ergänzten weitere Facetten der Corona-Zeiten und ihre Auswirkungen. „Nach beruflichen Video-Konferenzen hat man abends meist keine Lust mehr, sich auch noch in der Freizeit online zu treffen“, benannte eine Teilnehmerin die Grenzen der Technik. Zum Glück gab es auch positive Erfahrungen, so sei die Nachbarschaftshilfe, vor allem zwischen Jung und Alt, gestiegen. Vielerorts sei man, trotz Abstandhalten, näher zusammengerückt und insbesondere Senioren hätten die sozialen Netzwerke für sich entdeckt. Am Ende der zweistündigen Veranstaltung gab Moderator Dierk Glitzenhirn den Teilnehmern mit auf den Weg: „Gehen sie gestärkt in die kommende Zeit“.

(Text und Bild: Ulrich Köster)

Bildunterschrift:

Gesprächsabend im Internet: Moderator Dierk Glitzenhirn spricht mit den Teilnehmern über ihre Erfahrungen mit Einsamkeit in Zeiten der Pandemie.